

Politik



Studentische Verbindungen gelten als Paradebeispiel für echte Männerfreundschaften, deshalb braucht sie auch kein Mensch

Seite 3

Region



Bald wird auch in Bochum die kritische Masse zur Lahmlegung des innerstädtischen Autoverkehrs erreicht sein

Seite 2

Rezension



Am 30. Mai 1962 wurde mit Adolf Eichmann der Hauptverantwortliche der Juden deportationen hingerichtet. Ein guter Grund zu feiern

Seite 4



<http://www.bo-alternativ.de>



Jetzt auch in NRW: Gebühren kosten das Studium

Was in der letzten Woche noch als schales aber völlig versalzenes Gerücht aus der politischen Gerüchteküche galt, wird wohl bald erschreckende Realität: Ein gebührenfreies Studium wird dann nur noch eine nostalgische Erinnerung aus der Vergangenheit sein.

Zwar hatte die rotgrüne Bundesregierung noch in ihrem Koalitionsvertrag von 1998 ein generelles Verbot von Studiengebühren gefordert. Aber wie weit es mit diesem Wahlversprechen her ist, hat die jüngste Zeit schon vorher eindrucksvoll bewiesen. Mit der Novellierung des Hochschulrahmengesetzes (HRG) vor zwei Wochen legte man die Entscheidungsbefugnis über die Einführung von Studiengebühren in das Ermessen der Länder. Warum, weiß leider niemand.

Und nachdem die rotgrüne NRW-Regierung einmal selber entscheiden durfte, ob sie bereits schneller und direkter die Einführung von Studiengebühren beschließen wolle, als es nach dem bisher angedachten Studienkontenmodell der Fall gewesen wäre, machte man schnell Nägel mit Köpfen. Am vergangenen Mittwoch wurden neue Pläne der Düsseldorfer Landesregierung bekannt. Hiernach soll pro

Semester eine Verwaltungsgebühr von 50 Euro fällig werden. Darüber hinaus müssen alle sogenannten Langzeits Studierenden, die nähere Definition regelt ein Sondererlass des Bildungsministeriums, und studierende SeniorInnen – das SeniorInnenalter ist wahrscheinlich schon mit 29 Jahren erreicht – pro Semester 500 Euro Strafgebühren entrichten. Denn wer in 8 Semestern nicht in der Lage ist, ein lupo-reines Examen hinzulegen, schadet nicht nur dem Standort Deutschland und der Pisa-Studie, sondern vor allem den öffentlichen Haushalten, in die Studis ja noch nicht einmal Steuern einzahlen.

Studium ohne Studis

Dabei wurden gerade die Universitäten im Ruhrgebiet in den siebziger Jahren unter der Alleinregierung der SPD gegründet, um Menschen aller sozialen Schichten ein kostenloses und umfassendes Studium zu ermöglichen. Allerdings folgte schon die damalige Hochschulreform keinen hehren Grundsätzen von sozialer Gleichheit oder gar Sozialismus, vielmehr wurde sie aufgrund des damaligen Mangels an AkademikerInnen vorangetrieben. Da es aber inzwischen genug AkademikerInnen

gibt, die oft nur für ein Jahr im Ausland bleiben und dabei weiterhin mit ihrer Hochschule im Herkunftsland in Kontakt stehen, verdrängen die „free movers“ meist einen Großteil ihres Studiums oder gar die ganze Studienzeit an einer deutschen Universität. Dabei müssen sie ihr Studium ebenso auf eigene Faust organisieren wie ihren Lebensunterhalt. Bevor sie dieses Studium allerdings aufnehmen können, müssen sie – auch das im Unterschied zu den betreuten Austauschstudierenden – eine sogenannte „Deutsche Sprachprüfung für den Hochschulzugang“ ablegen. Diese Prüfung soll die Studierfähigkeit in der deutschen Sprache nachweisen und hat es in sich. Selbst sprachbegabte Studierende kommen ohne monatelanges Büffeln und qualifizierte Vorbereitungskurse nicht über diese Hürde. Wer anfängt, die deutsche Sprache zu lernen, braucht bis zur DSH mindestens eineinhalb Jahre intensiven Sprachstudiums und etwa fünf bis sechs Kurse, am besten natürlich in dem Land, in dem diese Sprache auch gesprochen wird.

Zwar haben deutsche PolitikerInnen in den letzten Jahren versucht, ausländische Studierende dazu zu drängen, sich diese Sprachkenntnisse schon im Herkunftsland anzueignen und machen in einigen Ländern die Visa-Vergabe von einem Zertifikat des Goethe-Instituts abhängig, das stößt aber auf praktische und sachliche Grenzen: Zum einen gibt

es in vielen Ländern höchstens ein Goethe-Institut in der Hauptstadt, dessen Preise sich Studierende, gerade aus Dritt-Welt-Ländern, oft nicht leisten können; zum anderen ist für einen konzentrierten und schnellen Spracherwerb der Aufenthalt im Zielland so effektiv wie es kein Goethe-Institut sein kann.

Auch die Ruhr-Uni hatte vor längerer Zeit ein Sprachkurs-Angebot, das ausländische Kommilitonen vom Beginn des Spracherwerbs bis zur DSH-Prüfung betreute. Dann wurde dieses Angebot radikal gekürzt, und nur noch die letzte Kursstufe blieb übrig. Damals sprang der AStA in die Bresche und richtete für die unteren Stufen eigene Sprachkurse zu niedrigen Gebühren ein, um diese Kommilitonen nicht völlig den kommerziellen Sprachschulen auszuliefern, die auch damals schon für die meisten der Studierenden unbezahlbar waren.

Kosten von über 3000 Euro

Jetzt will das Akademische Auslandsamt (AAA), das für die Belange ausländischer Studierende zuständig ist und bisher den noch verbliebenen Kurs – wie andere Uni-Kurse natürlich gebührenfrei – anbot, dieses Angebot wieder aufstocken und hofft dabei auf das ganze große Geld: Für einen Kursdurchlauf von einem Jahr (Grundstufe II bis DSH-Vorbereitung) sollen insgesamt an die 3.000 Euro abgezogen werden (Dazu kommen

400 Unterrichtsstunden, die man vorher absolviert haben muss, und die DSH-Prüfung hat man für dieses Geld natürlich auch noch längst nicht in der Tasche). Damit liegt das AAA unangefochten weit selbst über den üblichen Privat-schul-Preisen der Umgebung und wird allenfalls noch von Sprach-Internaten übertroffen, die allerdings den Töchtern und Söhnen aus „gutem Hause“, von denen sie frequentiert werden, auch Unterkunft und Verpflegung bieten. Das AAA dagegen bietet für seine Mondpreise an, seinen StudentInnen zu erzählen, wo sie das Akafö finden, um sich dort (natürlich auf eigene Kosten) ein Zimmer zu mieten.

Aber es geht nicht in erster Linie um die Höhe der Kosten. Die geplante Gebühreneinführung ist grundsätzlich ebenso unsozial, wie sie idiotisch ist. Was bei deutschen Studierenden auf heftigen Widerstand stößt, nämlich die Erhebung von Studiengebühren, hofft man, gegen AusländerInnen ohne großen Protest anbringen zu können. Mangels Sprachkenntnissen und aufgrund ihrer Situation in einem für sie fremden Land sind sie leichter zu überrumpeln als ihre einheimischen Kommilitonen.

Trotzdem ist es sehr fraglich, ob die Rechnung des AAA aufgeht. Es mag sein, dass in einem Land wie China schon aufgrund der Größe eine etwas breitere Ober- und obere Mittelschicht existiert, die in der Lage ist, solche Preise zu bezahlen. Für einen großen Teil auch der chinesischen Studierenden trifft das sicher nicht zu. Andere Länder und ganze Kontinente sind damit aber vollkommen aus dem Rennen. Die Zahl der Studierenden etwa aus Afrika oder Lateinamerika ist schon jetzt

... Fortsetzung auf Seite 3

auf dem Arbeitsmarkt gibt, braucht man nun auch keine Studierenden-ArbeiterInnenkinder mehr. Auch die neuen Pläne folgen nicht unbedingt neuartigen neoliberalistischen Logiken, sondern vielmehr der ganz gewöhnlichen Marktlogik des ganz gewöhnlichen Kapitalismus.

Für Studierende und solche Menschen, die es einmal werden wollen, hätte die Umsetzung der jetzt vorgestellten Pläne katastrophale Folgen. Der Vorsitzende des AStA der Ruhr-Uni, Rolf van Raden, warnte davor, dass „die Konsequenzen der Einführung von Studiengebühren kaum überschätzt werden können.“ Der AStA befürchtet, und

... Fortsetzung auf Seite 3

„Wir blockieren nicht den Verkehr ...
... wir sind der Verkehr“

AusländerInnen
dürfen wählen

Vom 4. bis zum 6. Juni sind alle an der RUB eingeschriebenen AusländerInnen aufgerufen, die ReferentInnen für das autonome AusländerInnenreferat zu wählen. Gewählt werden kann an diesen Tagen zwischen 12 und 14 Uhr. Die Auszählung der Stimmen erfolgt dann am 6. Juni ab 15 Uhr im HZO 90. Die einzelnen antretenden Listen können die Bewerbungen ihrer KandidatInnen bis zum 28. Mai im AusländerInnenreferat einreichen.

White Noise sucks!

Rechtsrock, auch „white power music“ genannt, die Musik neonazistischer Skinheads, ist in Deutschland während der letzten zwölf Jahre zu einem Millionengeschäft geworden. Über 100 deutsche Neonazi-Bands produzierten seit 1991 an die 600 verschiedene CDs in einer Stückzahl von einigen hundert bis zu 15.000 Exemplaren. Zuständig für deren Produktion und flächendeckende Verteilung sind mehr als 50 Labels und Vertriebe sowie bundesweit mehr als 30 Läden. Seit Jahren ist bekannt, dass Musik zum zentralen Rekrutierungsmittel der extremen Rechten geworden ist, dass Jugendliche vor allem über Rechtsrock an die Szene herangeführt werden. Zu den bundesweit zentralen Figuren in Sachen Rechtsrock zählt seit Anfang der 90er Jahre der Düsseldorfer Torsten Lemmer. Zu seinem Unternehmensgeflecht, der „VGR GmbH“, gehören verschiedene Label, welche Rechtsrock vertreiben, über den VGR-Verband kann so ziemlich alles geordert werden kann, was das Nazihertz erfreut. CDs deutscher und ausländischer Nazibands, T-shirts („T-Hemden“), Abzeichen, Videos, Fahnen usw. Das gesamte Angebot findet man auch auf dem Internetportal der Nazi-Bravo „Rock Nord“, die ebenfalls ein Lemmerprodukt ist. Nachdem Lemmer sich mit seiner Firma nun in Hilden niedergelassen hat, um von dort seine rassistische Propaganda zu verbreiten, rufen AntifaschistInnen zu einer Demonstration gegen den rechten Soundtrack auf.

Den neonazistischen VGR-Multimediavetrieb stoppen!
18. Mai 2002, 12.00 Uhr, Hilden
Treffpunkt Hilden S-Bahnhof Mitte

Antifaschistische
Demonstration war
voller Erfolg

Die Demonstration, welche sich am 11.05. in Dorsten unter dem Motto „talking is over – action is on“ gegen Faschismus, Rassismus und Antisemitismus wandte, war ein voller Erfolg. An die 500 Menschen, darunter viele Jugendliche aus Dorsten oder der näheren Umgebung, hatten den Weg an den nördlichen Rand des Ruhrgebietes gefunden und setzten ein deutliches Zeichen gegen die zahlreichen Übergriffe durch Personen aus der extrem rechten Szene. In verschiedenen Beiträgen trugen neben dem rechten Straßenterror auch dessen Verharmlosung durch die Stadt Dorsten sowie deren rigide Politik gegenüber Flüchtlingen thematisiert. Die Stadt war sich nicht zu blöde, ihre eigene Schutztruppe des „City Service Dorsten“ zusätzlich zur anwesenden Polizei den Demonstrationzug begleiten zu lassen – zur Belustigung sowohl der AntifaschistInnen als auch der Polizeikräfte, welche Anfangs mit dreisten Auflagen versuchte, die TeilnehmerInnen der Demo zu provozieren.

Noch in der Nacht vor der Demonstration war es wieder zu mehreren Zwischenfällen in der Innenstadt gekommen. So hatten Dorstener Neonazis im Stadtgebiet Plakate und Aufkleber verklebt auf welchen es unter anderem hieß: „Keine Macht der Antifa“ und „Dorstener Antifa zerschlagen“ und einen Kroaten zusammenschlagen. Auch kurz vor Beginn der Demo waren sich einige Nazis nicht zu blöde, in der Nähe des Treffpunktes rumzuposen, bis ihnen nahegelegt wurde, sich zu verziehen – insgesamt gab es 25 Platzverweise gegen Rechte, welche die Demo stören wollten.

Mayday 2002 in London: Am 1. Mai beginnen hier seit einigen Jahren die Protest-Aktionen auf dem Fahrrad. Ähnlich wie mit reclaim-the-street-Aktionen öffentlicher Raum zurückerobert wird, funktioniert auch Critical Mass. Menschen mit Rädern treffen sich und verdrängen die Autos. In London waren es diesmal mehr als Tausend.

Beim ersten Critical Mass in Bochum am 20. April kamen 30 Leute. Selbst mit so wenig Beteiligten waren sie schon in erstaunlichem Umfang in der Lage, den Innenstadverkehr maßgeblich zu beeinflussen.

Critical Mass findet in ca. 300 Großstädten weltweit einmal im Monat statt. Begonnen hat alles 1992 in San Francisco, von wo aus sich die Idee des gemeinsamen Fahrradfahrens ausgebreitet hat. Critical Mass ist eine gemeinsame Fahrradfahrt durch die Stadt, bei der ein Stückchen Straße und damit Lebensqualität zurückgeholt wird. Es ist keine Demonstration im klassischen Sinn. Es werden keine Reden gehalten oder Fahnen geschwungen. Es gibt keine(n) VeranstalterIn, auch wenn die Polizei wohl nie aufgeben wird, danach zu suchen. Critical Mass ist ein organisierter Zufall. RadfahrerInnen treffen sich zufällig und haben den gleichen Weg. Sie brauchen dann zwar eine Menge Platz, aber an Status in der Stadt sollten AutofahrerInnen gewöhnt sein.

Kritische Masse

Kritische Masse bedeutet in der Physik genau

die Menge radioaktiven Materials, bei der eine Kettenreaktion möglich wird. In London, Paris oder Melbourne sind es monatlich etliche hundert oder tausend RadfahrerInnen – im Sommer unterstützt von SkaterInnen –, die den Autoverkehr in der Innenstadt zum Erliegen bringen.

Die deutsche Straßenverkehrsordnung (StVO) definiert auch, wann eine kritische Masse an RadfahrerInnen erreicht ist: Fahren nämlich mindestens 16 RadfahrerInnen in einer Gruppe, können sie einen „geschlossenen Verband“ bilden. Der „geschlossene Verband“ darf dann die Straße benutzen und zu zweit nebeneinander fahren, auch wenn die Straße einen Radweg hat. (§ 27 Abs. 1, Sätze 2 und 3 StVO).

Weitere 16 RadfahrerInnen können dann natürlich einen zweiten Verband bilden, den ersten überholen, sich überholen lassen, usw. Damit wäre auch die zweite Spur ganz im Sinne der StVO genutzt. Zu einem so disziplinierten „Verbands-Fahren“ wird es aber wohl nie kommen. Critical Mass läuft eher etwas anarchistisch



ab und beim ersten Versuch im April hat es ganz schön lange gedauert, bis auch nur das gemeinsame Überfahren einer Ampelkreuzung klappte. Andererseits: Die Blockierung der zweiten Spur gelang für längere Zeit. Erst erhebliches Polizeiaufgebot drängte die RadfahrerInnen wieder auf eine Spur.

Fast 40 Mal fanden zuvor monatliche Fahrraddemonstrationen in Bochum statt, auf denen der Verkehr von der Polizei geregelt wurde. Critical Mass soll aber keine herkömmliche Demonstration mehr sein. Wenn die VeranstalterInnen diese geregelten Demos aufgeben haben, dann hat das folgenden Hintergrund: Die Radstreifen auf der Herner Straße, der Dorstener Straße oder auf der Uni-Straße sind zwar ein Beweis, dass solche Initiativen etwas bewegen können. Doch wenn es um die Innenstadt geht, wenn es also ernst wird, dann blocken die Verantwortlichen der Stadt völlig ab. Spätestens am Innenstadtring enden alle Radstreifen. Es ist nicht einmal möglich, mit dem Rad gefahrlos zur Radstation am Bahnhof zu gelangen. Große Autowahn-Projekte – wie die DüBoDo – genießen Vorrang vor umweltfreundlichen Verkehrskonzepten, zu denen auch sichere Wege für RadfahrerInnen gehören.

Critical Mass ist aber nicht nur eine verkehrspolitische Aktion. Es ist einfach eine kreative und witzige Form des Protests. Gemeinsames Radfahren lässt sich schlecht verbieten. Diejenigen, die vorweg fahren bestimmen einfach, wo es lang geht. Alle Teilnehmenden sind für sich selbst verantwortlich. Und AutofahrerInnen, die schimpfen: „Ihr blockiert den Verkehr“, wird freundlich erwidert: „Wir blockieren nicht den Verkehr, wir sind der Verkehr!“

Paul Merker

Critical Mass startet immer am 3. Samstag im Monat um 11.30 Uhr vor dem Hauptbahnhof in Bochum. Die nächsten Termine: 18.5., 16.6., 20.7., 17.8., 21.9., 19.10., 16.11., 21.12.
näheres unter:
<http://www.bo-alternativ.de/critical-mass.htm>
Mehr über Critical Mass weltweit unter:
<http://www.critical-mass.org/>
<http://www.critical-mass.de/de/index.htm>

Antisemitismus in islamischen Gesellschaften
Transfer eines Feindbildes

Auch wenn man von offen antisemitischen Terrororganisationen wie der Hamas und deren SympathisantInnen absieht, so kann man in nahezu allen islamischen Gesellschaften einen starken Antisemitismus ausmachen, und dies nicht erst seit Beginn der sogenannten zweiten Intifada.

Gleichzeitig mutiert der Islam für konservative WissenschaftlerInnen oder auch gestandene Linke zum personifizierten „Bösen“, in trauter Einigkeit sieht man sich als Verteidiger „aufklärerischer Werte“. Typisch für diese mehr emotional als sachlich geführten Auseinandersetzungen waren und sind auch aktuell wieder Qualifizierungen wie „vormodern“ oder auch „antimodern“; hierbei wird eine Trennlinie zwischen angeblich moderner europäischer Kulturtradition und angeblich vormoderner islamischer Kulturtradition gezogen, ein fundamentaler Konflikt der Kulturen gezeichnet, wie ihn schon lange vor dem elften September letzten Jahres z.B. der US-amerikanische Politikwissenschaftler S. Huntington oder der Göttinger B. Tibi beschrieben und welcher angeblich zwischen islamischen Ländern auf der einen und christlich geprägten auf der anderen Seite stattfindet.

Diskussion versachlichen

Während der europäische und insbesondere der deutsche Antisemitismus Gegenstand zahlreicher wissenschaftlicher Untersuchungen waren und sind, so liest man in den letzten Monaten zwar viel über die Verbreitung des Antisemitismus in den islamischen Gesellschaften, Analysen sind jedoch eher Mangelware. Diesem Problem widmet sich ein jüngst erschienenes Buch des Islamwissenschaftlers Michael Kiefer

Antisemitismus in den islamischen Gesellschaften – Über den Transfer eines Feindbildes versucht den Konstruktionsprozess antisemitischer Feindbilder in islamischen Gesellschaften zu analysieren und aufzuzeigen, wieso und in welchem Maße islamisierte antisemitische Feindbilder im dichotomen Werteverständnis der radikalen Islamisten erheblich an Bedeutung gewonnen haben. Historisch gesehen wird ein umfassender Abriss geboten, der Schwerpunkt liegt jedoch auf den einzelnen Phasen des Palästina-Konflikts. Interessant, wenn auch etwas kurz geraten, geht Kiefer am

Ende seines Buches zudem auf die verschiedenen islamischen Organisationen ein, welche in Deutschland durch Antisemitismus von sich reden gemacht haben.

Der Islam und der Antisemitismus

Verfolgt man die öffentliche Diskussion, so kann man leicht den Eindruck gewinnen, der islamische Antisemitismus bestehe schon seit Urzeiten und sei eng an die Religion gekoppelt. Michael Kiefer weist hingegen nach, dass es in der vormodernen islamischen Geschichte keine Feindseligkeit gegen Jüdinnen und Juden gab, die in irgendeiner Art vergleichbar wäre mit dem vormodernen europäischen Antisemitismus, und widerspricht somit der in letzter Zeit auch von deutschen Linken aufgegriffenen These, die Gründe für den heute zu Tage in den islamischen Gesellschaften existenten Antisemitismus seien vor allem in der islamischen Tradition zu finden. Nach dem Koran gilt das Judentum – wie z.B. auch das Christentum – als anerkannte und schutzwürdige Religion, das friedliche Zusammenleben von Muslimen, Juden und Christen war vor allem durch die Religion garantiert und bis in die zwanziger Jahre des letzten Jahrhunderts hinein war der Antisemitismus in den islamischen Ländern weitestgehend bedeutungslos. Seine Ausbreitung ist, so Michael Kiefer, vor allem zurückzuführen auf die Politik der ehemaligen Kolonialmächte und lässt sich in drei Phasen einteilen, beginnend mit der Einmischungspolitik der europäischen Kolonialmächte in die inneren Angelegenheiten des osmanischen Reiches und der Damaskusaffäre von 1840, gefolgt von der Revolution der „Jungtürken“ und der Balfour-Deklaration von 1917.

Noch als die ersten JüdInnen, die aus dem zaristischen Rußland vor dem dort zu einer tödlichen Gefahr gewordenen Antisemitismus flüchteten, nach Palästina kamen, waren die JüdInnen dort ein seit vielen Jahrhunderten akzeptierter und auch geschätzter Teil der islamischen Gesellschaft. Der moderne Antisemitismus mitsamt seinen kruden Verschwörungsgedanken war der muslimischen Bevölkerung unbekannt. Für Michael Kiefer bezieht er seine Mythen nur zu einem unbedeutenden Teil aus der islamischen Tradition, er ist vielmehr ein europäischer Export, eine Adaption des europäischen Antisemitismus.

Palästina-Konflikt

Zentrale Bedeutung für die nahezu restlose Ausbreitung des Antisemitismus in der arabischen Welt misst er dem Palästina-Konflikt bei, wobei er die Gründe für die Dynamik des Konflikts vor allem

im europäischen Antisemitismus sieht, da sich die zionistische Bewegung als Antwort auf den sich immens verschärfenden europäischen Antisemitismus verstand. Er begreift den Antisemitismus in der islamischen Welt als eine Art ideologischen Reflex auf einen realen Konflikt, welcher paradoxerweise die Denkart, bzw. die Deutungsmuster aufnimmt und reproduziert, die ursprünglich zur Genese des Konflikts führten.

Der moderne Antisemitismus ist für ihn daher ein genuin europäischen Phänomen. Dies sieht er auch durch die in der arabischen Propaganda verwendeten antisemitischen Stereotype bestätigt, denn jene waren jeweils den aktuellen europäischen angepasst. Während die Juden in den zwanziger Jahren als verschwörerische KommunistInnen diffamiert wurden und bis in die 50er hinein nationalsozialistische Propaganda den Ton angab, wurden sie später als verbrecherische Nazis bezeichnet. Die Feindbilder der radikalen Islamisten orientieren sich stark an diesen antijüdischen Feindbildern, hinter ihrer Rhetorik, welche z.B. durch Zitate aus dem Koran „Authentizität“ erzeugen will, stehen die bekannten Stereotype des modernen europäischen Antisemitismus. Aus der islamischen Fröhschichte gefilterte und stilisierte Bilder des Juden verzerren die Realität islamischer Geschichte und dienen nur als Ergänzung bereits vorhandener Feindbilder. Der Rückgriff in die Geschichte – d.h. die Rekonstruktion der Vergangenheit – stellt für Kiefer primär eine Projektion der Gegenwart dar, in welcher der arabisch-israelische Konflikt von zentraler Bedeutung ist.

Der israelische Staat erscheint im islamistischen Weltbild als die Konkretisierung der gottlosen und amoraliischen Moderne, weshalb die Juden nicht nur als unrechtmäßige BesitzerInnen islamischen Bodens angesehen, sondern gleichzeitig auch für den prekären Zustand der islamischen Gesellschaften verantwortlich gemacht werden. Für Michael Kiefer ein Zeichen, dass der islamische Antisemitismus analog zum modernen europäischen Antisemitismus ein Phänomen darstellt, welches aus den krisenhaften gesellschaftlichen Umbrüchen resultiert und in ihrer Ideologie eine ursächliche Erklärung der Gegenwart darstellt, welche die Juden für die Krisen und die daran gebundenen Katastrophen innerhalb der islamischen Gesellschaften selbst verantwortlich macht.

jas

Kiefer, Michael
Antisemitismus in den islamischen Gesellschaften – Der Palästina-Konflikt und der Transfer eines Feindbildes
170 S., Druck im FGK e.V., Düsseldorf 2002, 14,90,-
ISBN: 3-9805861-2-X



Risse im Selbstverständnis der Verbindungen

Verbündete Männer



bsz termine

In der Februarausgabe der **Bonner Uni-Magazins Akut** klagte ein ehemaliges Mitglied einer vergleichsweise liberalen Verbindung (die auch Frauen aufnimmt), wegen seiner offenen Homosexualität aus seinem Bund gedrängt worden zu sein. Der größte verbindungsstudentische Dachverband, der katholische Cartellverband (CV) hat seinerseits vor kurzem einen Reformvorschlag abgelehnt, demzufolge neben Nichtkatholiken auch Frauen Aufnahme als Bundesmitglieder gefunden hätten. Die große Mehrheit hielt diese Veränderungen für das Wohl der Korporationen nicht förderlich, das traditionell bewährte Konzept des „Männerbundes“ gerate so ins Wanken.

Tatsächlich verweisen auch heute noch die meisten Verbindungen unverblümt oder implizit auf ihr männerbündisches Selbstverständnis, was bis heute eine Gemeinsamkeit unter den verschiedenartigen Korporationstypen darstellt. Wenige Ausnahmen bleiben Randerscheinungen.

Machtpositionen verteidigen

In der sozialwissenschaftlichen Literatur finden sich folgende Kriterien für „echte“ Männerbünde, in denen Männer ihre Geschlechterrolle dramatisieren: Sie sind aus freiem Willen gebildet und beruhen auf Akzeptanz gemeinsamer Normen und geistiger Ziele. Sie sind meistens hierarchisch organisiert, und an ihrer Spitze steht meist ein „charismatischer Führer“, an dessen Stelle auch ein vermitteltes „Heldenbild“ stehen kann. Die Aufnahme neuer Mitglieder erfolgt selektiv durch bestimmte Initiationsriten, und die Vollmitglieder des Bundes teilen ein mitunter rational für nicht explizierbar gehaltenes, vorgetäushtes oder echtes „Geheimwissen“. Männerbünde grenzen Frauen aus und werten sie ab, verlangen andererseits von ihren Mitgliedern die totale Unterordnung unter die Gemeinschaft, versinnbildlicht durch den Führer bzw. die Führungsschicht des Bundes. Ferner zeichnen sie sich durch homoerotiche Äußerungen verdrängter Sexualität aus. Die Mitglieder des Männerbundes haben ein elitäres Sendungsbewusstsein, und die tatsächliche Funktion des Bundes bestehe als Sprungbrett für den sozialen und ökonomischen Aufstieg der Mitglieder. Letztlich

dienen Männerbünde dem Erwerb und der Verteidigung männlicher Machtpositionen.

Als Paradebeispiel für Männerbünde in der heutigen Zeit können die studentischen Verbindungen und Burschenschaften bezeichnet werden, bei denen das männerbündische Prinzip in mehr oder weniger radikalisierten Ausformungen zum traditionellen Selbstverständnis gehört: Alle obengenannten Aspekte treffen zumindest auf schlagende Verbindungen zu. Insbesondere diese halten an ihrer restriktiven Aufnahmepraxis fest, während sich einzelne nichtschlagende Verbände in der Vergangenheit für Frauen geöffnet haben. Der Zusammenhalt der Mitglieder einer Verbindung wird von seinen Vertretern oft als „nicht explizierbares, abenteuerliches Erlebnis“ geschildert. Anstelle des charismatischen Führers treten männliche Heldenphantasien, die mit dem Bewusstsein verbunden sind, einem Bund anzugehören, dem eine zentrale Rolle für die Zukunft des deutschen Volkes zukomme.

Verbindungen als Männerbünde

Doch welche Bedeutung hatte das männerbündische für die Begründer des Verbindungstums? Bis Ende des 19. Jahrhunderts bestand für Studenten gar kein Bedarf, sich durch männerbündisches Gebaren von „Verweiblichung“ der Gesellschaft abzugrenzen, worunter auch demokratisch ausgerichtetes Denken und Handeln gefasst wurde. Frauen waren bis zu Beginn des 20. Jahrhunderts nicht als reguläre Studentinnen an deutschen Hochschulen zugelassen und spielten in der politisch-öffentlichen patriarchalischen Gesellschaftsordnung keine Rolle. Dennoch ist auch den Verbindungen der Frühzeit eine Dramatisierung der Männerrolle zuzuschreiben; Corps wie Burschenschaften sahen sich als Elite der Gesellschaft zu militant vertretenen Herrschaftsansprüchen veranlasst und auf diese Ziele hin wurden ihre Erziehungsformen wie ihr Brauchtum ausgerichtet. So sehr sich die Burschenschaften heute rühmen, sie hätten sich im Geiste der Werte der französischen Revolution gegründet, so wichtig ist es festzustellen, dass sie sich im Laufe der Zeit an die Werte der Corps anlehnten, wobei sie im allgemeinen völkische Positionen vertraten, während die Corps traditionsgemäß feudal-elitäre Auffassungen hatten.

Nach zunehmender Einflussnahme von Frauen in der Gesellschaft und als Reaktion auf die Öffnung der Hochschulen für Frauen begannen sich die Verbindungen unter dem Aspekt des Männerbündischen in radikal ausgrenzender Weise neu zu definieren.

Tatsächlich finden sich auch bei den heutigen schlagenden Verbindungen (und in schwächerem Ausmaß bei nichtschlagenden) die für Männerbünde typischen Merkmale: Die verschiedenen Altersklassen finden sich hier in der „Füxe-Burschen-Alte-Herren-Hierarchie“ wieder, wobei der Fux erst nach absolviertem Initiationsritual – auch das ist typisch für Männerbünde – in den Kreis der Vollmitglieder aufgenommen wird. Auffallend ist die quasifamiliäre Gemeinschaftsform: Familie ja, aber bitte ohne Frauen. Ein elitäres Selbstverständnis macht sich gestern wie heute durch das Seilschaftsprinzip wie die Ablehnung der „Massenuniversität“ bemerkbar. Besonders deutlich zum Tragen kommt bei den schlagenden Verbindungen das aggressive Moment in Gestalt des Mensuren-schlagens. Diese Erziehungsinstitution dient dazu, abzuhärten und Unterordnung einzuüben, indem die Beteiligten für ihre Verbindung im Wortsinne den Kopf hinhalten.

Abschottung vs. Aufweichung

Bis heute gibt es Bestrebungen in nichtschlagenden Verbindungen, die Aufnahme von Frauen zuzulassen. Ein Grund dafür mag sein, dass das Selbstverständnis als Männerbund bei den nichtschlagenden kaum noch ideologisch untermauert ist und von aktiven Korporationsmitgliedern zunehmend als unbegründeter Anachronismus aufgefasst wird. Oft erhebt sich gegen angestrebte Satzungsänderungen jedoch Widerstand aus den Reihen der Alten Herren, denen der ideologische Hintergrund des Männerbündischen noch eher am Herzen liegt.

Interessant zudem, dass Homosexualität zu einem Streitpunkt innerhalb vieler Verbindungen geworden ist: Selbst ein Verband, der Frauen aufnimmt, scheint sich mitunter bei der Akzeptanz homosexueller Bundesbrüder schwer zu tun, insbesondere die maßgeblich einflussreichen Alten Herren. Und die neu entstandene Strömung „Schwule im CV“ stößt ebenso wie andere Reformbestrebungen auf entschiedenen Widerstand großer Teile der Altherrenschaften. In schlagenden Verbindungen wird die Aufnahme von Frauen dagegen ebensowenig thematisiert wie die von Homosexuellen, Kriegsdienstverweigerern oder Nichtdeutschen. Die Männerbundideologie gehört hier noch zum tradierten ideologischen Fundament, und ist für Aktive wie Alte Herren zentrale Wesenseigenschaft des Verbindungswesens.

Es bleibt abzuwarten, wie sich das Verbindungswesen weiter entwickeln wird: Erfolgt eine um sich greifende Radikalisierung nach völkisch-nationalem und männerbündischem Prinzip oder können sich Verbindungen weiterhin gesellschaftlichen Modernisierungs- und Emanzipationsprozessen entziehen? Reformbewegungen gemäßiger Korporationen erscheinen wie eine konsequenterweise erfolgende Abspaltung von der völkisch-radikalen Fraktion nicht nur denkbar, sondern zeichnen sich in Ansätzen bereits ab.

fzs-antifareferat

Veranstaltungshinweis:
Dienstag, 21.5.02, 20.00 Uhr, Kulturcafé
Verbündete Männer, Verbindungsforscher Dietrich Heitherr über studentische Verbindungen, ihr Brauchtum und die extreme Rechte.

... fortgesetzt von Seite 1

Studiengebühren

mit dieser Befürchtung dürfte er wohl, wie das Beispiel Österreich zeigt, nicht falsch liegen, einen Rückgang der Studierendenzahlen um 15-20 Prozent. Damit stellt sich natürlich die Frage, was denn all die Menschen, welche dann nicht mehr an die Unis kommen können so machen sollen den ganzen Tag. Doch auch für all jene, die glauben und hoffen, sich ein Studium noch leisten zu können, wird es unangenehm teuer werden. Denn durch die sinkenden Studierendenzahlen müsste der schon bestehende Sozialbeitrag massiv ansteigen. So bleiben z.B. die Kosten des Studienwerkes für den Betrieb der Wohnheime, Mensen und Cafeterien weitgehend gleich, müssten aber auf weniger BeitragszahlerInnen verteilt werden. Auch der Vertrag mit dem Verkehrsverbund Rhein-Ruhr und die Höhe des Beitrages, den die Studierenden für die studentische Selbstverwaltung aufbringen müssen, hängen direkt von der Zahl der Studierenden ab. „Da die geplanten Rückmelde- und Strafgebühren aber nicht zur Deckung von Ausgaben an den Unis vorgesehen sind und nicht in den Bildungsetat des Landes einfließen werden, kämen so schnell weitere 50-100 Euro pro Semester zusammen“, sagte Rolf van Raden weiter.

Proteste angekündigt

Der AstA der Ruhr-Uni kündigte nach Bekanntwerden der Pläne an, massiv dagegen zu protestieren. Auf dem Campus wird es in den nächsten Tagen die Möglichkeit geben, sich an Infotischen über die derzeitige Situation zu informieren. Darüber hinaus liegen Unterschriftenlisten aus, auf denen jede*r Studi gegen die Landesregierung und gegen eine Schließung der Universitäten für Nicht-Millionärskinder protestieren kann. Für den 8. Juni ist in Düsseldorf eine Großdemonstration geplant, zu der natürlich alle, die keine Lust haben knapp 500 Euro pro Semester nur für die Berechtigung, sich Studi nennen zu dürfen, zu zahlen bereit sind, herzlich eingeladen sind. Nähere Informationen zu der Demo gibt es dann in der nächsten bsz Ausgabe.

WC

... fortgesetzt von Seite 1

Abzocke bei Sprachkursen

rückläufig, weil die Einreisebedingungen sich verschlechtert, sprich verteuert haben. Wer zudem die Situation vieler StudentInnen aus dem Ausland, ihre Lebens- und Arbeitsbedingungen in Deutschland kennt, könnte vermuten, dass das Akademische Auslandsamt nicht viel mit AusländerInnen zu tun hat. Wahrscheinlicher aber ist: Der Versuch, gerade diese Gruppe von Studierenden als erste abzumelden, soll die Angehörigen unterer Klassen und ärmerer Länder aus der Universität drängen und spekuliert auf die Oberklassen reicherer Länder.

Warum diese nun, um auf den Vorwurf der Idiotie zurückzukommen, wenn sie schon latzen müssen, das ausgerechnet für Bochum tun sollten, ist bisher noch Geheimnis des AAA. Es müsste aber bei den „harten Auseinandersetzungen“ im Rektorat doch eine Rolle gespielt haben; denn wie immer wieder beteuert wird, sind Studierende aus dem Ausland

der Universität sehr willkommen, schon weil sie dazu beitragen, die Talfahrt der Studierendenzahlen in manchen Fächern abzufedern. Da aber die gut betuchten japanischen Diplomaten- und amerikanischen Plantagenbesitzerstöchter in Bochum auch in Zukunft wohl eher selten zu sehen sein werden, hat man die Wahl, sich entweder auf die reale Situation der realen ausländischen Studierenden einzustellen oder in Kauf zu nehmen, dass diese künftig um Bochum einen großen Bogen machen.

Donnerstag, 16. Mai

Aktionen gegen die Bundeswehrwerbung

16 Uhr, Friedensplatz, Dortmund
Infos: www.dortmund-initiativ.de

Bochumer Initiativentreffen

19.30 Uhr, Bhf. Langendreer, Bochum

Freitag, 17. Mai

DKP: VW und Opel – Zwei Strategien der Autoindustrie

mit Uwe Fritsch (BR/WV)
19.30 Uhr, Bhf. Langendreer (Raum 6), Bochum

Samstag, 18. Mai

Critical Mass in Bochum

11.30 Uhr, Hbf (Bahnhofsvorplatz), Bochum

Den neonazistischen VGR-Multimediavetrieb stoppen!

Demonstration. Siehe Kurzmeldung auf Seite 2
12 Uhr, Hilden, Treffpunkt Hilden S-Bahnhof Mitte

RadioBonteKoe präsentiert:

Las Makiladoras – eine Punk-HC-Frauenband aus Groningen/NL
20 Uhr, Wageni (Wallbaumweg 137), Bochum

Dienstag, 21. Mai

„Politischer Dienstag an der RUB“: Verbündete Männer

Autor Dietrich Heitherr informiert über studentische Verbindungen, ihr Brauchtum und die extreme Rechte
20 Uhr, Kulturcafé der Ruhr-Uni, Bochum

Mittwoch, 22. Mai

Bochumer Initiative Südliches Afrika: Denis Goldberg

Ein Leben für Südafrika. Vortrag und Gespräch.
20 Uhr, Bhf. Langendreer (Raum 6), Bochum

Freitag, 24. Mai

Spektakel der JungdemokratInnen NRW

„Ich verabscheue Euch wegen eurer Kleinkunst zutiefst“
(Wochenendkongress bis Sonntag)
Gesamtschule Ückendorf, Gelsenkirchen
Infos: www.jungdemokratinnen.de

Samstag, 25. Mai

Demo gegen das Ausländer-zentralregister

anschließend Konzert
11 Uhr (Treffpunkt in Bochum 9.15 Uhr am Hbf), AZR (Amsterdamer Ecke Barbara Str.), Köln
Infos: www.infoladen.de/koeln/azr

Gesundheit ist keine Ware!

Das nächste große Sparpaket: Gesundheitspolitik. Mit Tobias Michel, ATAC Deutschland und Betriebat im Krupp-Krankenhaus, Essen
18.30 Uhr, Bhf. Langendreer (Raum 6), Bochum

„Banalität des Bösen“? – Die doppeelte Karriere des Adolf Eichmann

mit Arndt Jasper und Fabian Kettner (vom Arbeitskreis rote ruhr-uni)
20 Uhr, Kulturcafé an der Ruhr-Uni, Bochum

„Vorwärts“ bis zum „Nieder mit“

30 Jahre Plakate unkontrollierter Bewegungen. Buchpräsentation und Präsentation des Plakatprojektes „Verteidigung und Wiederaufbau des Lebens“
20 Uhr, Zeche Carl, Essen



40 Jahre Hinrichtung Adolf Eichmann

Ein Grund zu feiern

Vor gut vierzig Jahren, am 31.05.1962, wurde Adolf Eichmann in Israel hingerichtet. Er war zuvor in Argentinien vom israelischen Geheimdienst aufgespürt und nach Israel entführt worden. Dazwischen, vom 11.04. bis zum 11.12.1961, lag der Strafprozess.

Mit Eichmann hatte man den Fachmann für die Judenfrage im Reichssicherheitshauptamt (RSHA) dingfest gemacht; der zunächst um die forcierte Auswanderung der Juden aus dem Reichsgebiet sich kümmerte und hierfür im Sommer 1938 in Wien eine vorbildlich und reibungslos funktionierende „Zentralstelle für jüdische Auswanderung“ einrichtete; der ab März 1941 Dezernent des berühmtesten Referats IV B 4 im RSHA in der SS- und SD-Zentrale in Berlin war. Eichmanns Büro war die Schalt- und Koordinationsstelle der Vernichtung der europäischen Juden. Jeder Transport nach Auschwitz ging durch seine Akten. Die Öffentlichkeit erwartete ein Monster, viele Prozessbeobachter aber schilderten ihre Enttäuschung, ja Enttäuschung, als sie Eichmann zu Gesicht bekamen. Der bekannteste Bericht ist Hannah Arendts *Eichmann in Jerusalem. Ein Bericht von der Banalität des Bösen*, dessen Untertitel weltberühmt, ja zur festen Redensart und mit dem Eichmann zum Prototyp des biedereren, gewöhnlichen Bürokraten wurde: mitnichten ein Dämon fanatisch verfolgenden Antisemitismus, sondern ein interesseloser, penibler Aktenwälder, der immer nur autoritätshörig seine Pflicht tat, ungeachtet des Gegenstandes, mit dem er sich zu befassen hatte. „Das beunruhigende an der Person Eichmanns war doch gerade, daß er war wie viele und daß diese vielen weder pervers noch sadistisch, sondern schrecklich und erschreckend normal waren und sind.“ Laut Arendt „war diese Normalität viel erschreckender als all die Greuel zusammengenommen, denn sie implizierte, ... daß dieser neue Verbrechertypus ... unter Bedingungen handelt, die es ihm beinahe unmöglich machen, sich seiner Untaten bewußt zu werden.“ Diese Sicht wurde in den ande-

ren bekannten Auseinandersetzung mit Eichmann, wie Harry Mulischs *Strafsache 40/61* oder Günther Anders' *Wir Eichmann-Söhne*, durchgehalten. Die Studie Lozowicks, Archivdirektor von Yad Vashem, setzt sich mit dieser Sicht, „die zu einem permanenten Bestandteil des westlichen Bewusstseins, zu einem Kernstück der modernen Kultur wurde“, auseinander und möchte den Gegenbeweis antreten: „Eichmann und seine Kollegen wußten sehr genau, was sie taten, sie taten es mit ganzem Herzen und bereuten später allenfalls, erwisch worden zu sein.“ Lozowick wendet sich zunächst der ideologischen Grundhaltung zu. Die Abteilung II 112 im SD war in den 30er Jahren für die Informationsbeschaffung über den „weltanschaulichen Gegner“ Judentum im Reich zuständig. Eichmann und seine Kollegen kundschafte Gestalt und Aktivität des „Weltjudentums“ in Deutschland aus, d.h. sie beobachteten und überwachten jüdische Organisationen, erstellten Berichte über sie und unterrichteten und schulten sich über den vermeintlichen Gegner in Seminaren. Dabei sprachen sie „als Antisemiten und betrachteten die Welt durch ihre antisemitische Brille.“ Je mehr Eichmann „über das Judentum erfuhr, um so mehr war er davon überzeugt,“ dass Deutschland von einer jüdischen Weltverschwörung umspannt und bedroht sei. Ende der 30er Jahre wurden Fragen der Praxis drängender. Lozowick unterscheidet nun zwischen den Bürokraten der Vernichtung, die innerhalb und denen, die außerhalb des Kernreichs die Endlösung durchführten. Jene im Reich befassten sich v.a. mit der logistischen Seite, d.h. mit der Organisation und Planung der Züge, aber auch mit Fragen der sog. „Schutzhaft“ und der Definition, wer zu deportieren ist. Damit waren sie nicht so weit vom Schuss, wie man meinen mag. Es gab viele Einzelfälle zu entscheiden. Nicht nur wenn sie als überzeugte Antisemiten Wutausbrüche ob „der Juden“ bekamen, gerieten sie mit ihrer Arbeit ab und an ins Stocken. Bei der Behandlung der Deportation von Kindern stiegen unwillkürlich Gedanken an ihre eigenen auf; sie wollten nicht, dass ihre Frauen von ihrer Arbeit erführen; und sie wussten, „dass die Mitarbeiter des Referats ... im Falle einer Niederlage Deutschlands wohl Selbstmord begehen“ müssten. Aber sie ermahnten sich, „hart“ zu sein. Die sprachliche Ver-

schleierung, der gerne Bedeutung zugemessen wird, als hätten die, die sie benutzten und sogar selber ausgedacht hatten, durch sie nicht mehr gewusst, was sich dahinter verbirgt, „vermochte nicht vollständig vor den emotionalen Folgen [des] Tuns abzuschirmen.“ Sie wussten, „daß die nicht-nationalsozialistische Welt [es] als Verbrechen bewertete.“ Laut Arendts *Studie Elemente und Ursprünge totalitärer Herrschaft* schaffe die totalitäre Bewegung eine „fiktive Welt“, bilden die wie Zwiebschalen umeinander angeordneten Teile der Bewegung einen Wall, um vor der Realität zu schützen, wie auch mit ihr zu kommunizieren. Bei den Eichmännern außerhalb des Reichs fiel dieser Schutzwall aber weg. Bereits bei den Berliner Beamten ist die „Annahme ..., sie seien derart in die nationalsozialistische Welt eingetaucht, daß sie nicht mehr fähig waren, zwischen Gut und Böse zu unterscheiden,“ falsch. Die Beamten und Funktionäre, „die sich im Ausland aufhielten ..., mussten in einer Umgebung agieren, in der man keineswegs gemäß den moralischen Kriterien des Nationalsozialismus lebte.“ Auch sie erfüllten ihre Aufgabe. Sie waren Pioniere auf ihrem Gebiet, keine Bürokraten, die sich vollziehend in ein vorgegebenes Ressort einarbeiteten. Sie betraten Neuland, sie mussten mit bis dahin unbekannten Schwierigkeiten fertig werden und „sie bewiesen Initiative, wenn es darum ging, Hindernisse aus dem Weg zu räumen.“ Sie führten anti-jüdische Verordnungen ohne ausdrückliche Anweisung ein, verfassten Memoranden bezüglich weiteren Vorgehens und deportierten Juden nach eigener Vorgehensweise und eigenem Ermessen.

YAKOOV LOZOWICK. Hitlers Bürokraten. Eichmann, seine willigen Vollstrecker und die Banalität des Bösen. Aus dem Englischen von Christoph Münz. München - Zürich: Pendo, 2000

Zu diesem Thema wird es am 28. Mai einen Vortrag und eine Diskussionsrunde im Rahmen des Poldi im Kultur-Café der Ruhr-Uni geben. Beginn: 20 Uhr

:bszkonsumterror

o.k. – o.b.!

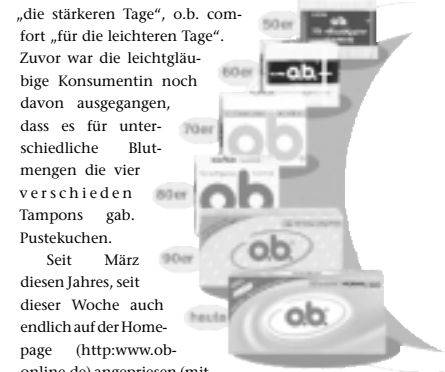
Höher, schneller, weiter, o.b.s haben jetzt längere Rillen und geschwungene dazu. Am 13. März 1950 wurden die ersten o.b.s, damals noch standardmäßig in lächerlichen 10er Packs, verkauft. Entwickelt wurden die ersten bundesdeutschen Tampons von der Gynäkologin Judith Esser, die Idee stammte von dem arbeitslosen Autoingenieur Carl Hahn und Essers späterem Mann Hans Mittag. Besonders einflussreich waren sie da nicht, war doch ihrer Inspiration auf eine Tampax-Anzeige in einer us-amerikanischen Zeitschrift zurückzuführen.

Nach unauffälligen Saugtest in Caféblumenvasen; einigem Ärger mit Tabakmaschinen, auf denen die erste o.b.-Watte zum Tampon gerollt wurde; Entsetzensschreien in bayerischen Kirchen; hysterische Angst um Millionen Jungfernhäutchen; dem Toxic-Shock-Syndrom; einem verlorenen Rechtsstreit um den Namen („ohne Binde“) und dem Verkauf an den Hygienemulti Johnson & Johnson 1987 gehört o.b. heute zu den weltweit meist verkauften Tampons.

Die Erneuerung und Verbesserung des Produkts steht seit jeher an oberster Stelle der o.b.-Firmenideologie: schnell wurden aus drei verschiedenen Größen vier (mini; normal, super, superplus), dann und wann wurde die Wattefaser verbessert (noch sauberer, noch reiner, noch sanfter) oder das Verpackungsdesign variiert. So wählte sich die moderne, markengläubige Frau von heute in vollkommener Konsumzufriedenheit, veränderte sich das Produkt doch nie wesentlich. In den 1990er Jahre aber kam es zu drastischen Umwälzungen: Die Produktpalette gleich um zwei weitere o.b.-Unterarten erweitert wurde: o.b. control für

„die stärkeren Tage“, o.b. comfort „für die leichteren Tage“. Zuvor war die leichtgläubige Konsumentin noch davon ausgegangen, dass es für unterschiedliche Blut-mengen die vier verschiedenen Tampons gab. Pustekuchen.

Seit März diesen Jahres, seit dieser Woche auch endlich auf der Homepage (<http://www.ob-online.de>) angepriesen (mit Probebestellungen, Mädels!), gibt es endlich die erste wesentliche Produktneuerung: längere Rillen, die todtich aussehen (ganz im Gegensatz zu o.b.-comfort, die an Bomben erinnern). o.b. behauptet, sie schützen besser, erfahrene Tamponnutzerinnen haben aber bereits in einem unabhängigen Test herausgefunden: Sie saugen mehr Blut, aber das kann man auf eine Tamponpackung kaum draufschreiben.



:bszimpresum

bsz – Bochumer Stadt- & Studierenden-Zeitung
Herausgeber: ASTA der Ruhr-Universität Bochum – der Vorstand: Rolf van Raden, Thilo Machotta, René Voss
Redaktion dieser Ausgabe: Thomas Friedrichsmeier (tf), Martin Krämer (mk1), Gerd Krauss (geka), Jan Schedler (jas), Charlotte Ullrich (cu), Claus Witte (wc)
V.i.S.d.P.: Jan Schedler (Anschrift siehe unten)
Auflage/Druck: 3000 Stück, Druckerei Neuer Weg, Essen
Anschrift: bsz, c/o ASTA der Ruhr-Universität Bochum, Studierendenhaus Raum 081, 44780 Bochum
Fon: 0234-32-26900; **Fax:** 0234-32-16900
E-Mail: bsz@ruhr-uni-bochum.de
WWW: <http://www.ruhr-uni-bochum.de/bsz>

- Mensa-Plan für die Woche vom 15. bis 21. Mai -				
Unser Standard	Die „Grüne“ Alternative	Die „Grüne“ Küche	„West-side“	„East-side“
MITTWOCH, 15.5.				
Putenmedaillon mit heller Champignonrahm-Sauce, dazu Spaghettini und ein Salat	(S) Schweineschnitzel paniert, mit einer Puztsauce, dazu Waffelkartoffeln und Salat	Soja-Bits mit einer Häsesauce, dazu Püree (4,6) und Rahmspinat	Chop-Suey mit Rindfleisch, grünen Nudeln und einer erfrischenden Kalten Beilage	Pizza mit Tomaten, Käse und Salami belegt, dazu Tomaten-Gurken-Zwiebel-Salat
DONNERSTAG, 16.5.				
Putengeschnetzeltes „Gyros Art“ mit Tzatziki-Dip, Pommes frites und Kappessalat	(S) Schweineschulterbraten mit einer Rahmsauce, dazu Spinalnudeln und ein Apfelrotkohl	Riesen-Rösti mit Broccoli und Käse überbacken, dazu eine Tomaten-sauce und Salat	Gebrotenene Schweinefleischstreifen „Suzy Wong“ dazu Tagliatelle Nudeln und eine Blattsalat-Beilage	Softiger Putenbraten mit Geflügel-Rahmsauce, dazu Petersilienkartoffeln und Blumenkohl-gemüse
FREITAG, 17.5.				
Rotbarschfilet, paniert mit einer Remouladensauce, dazu Kartoffelsalat und ein Salat	Rindergulasch in einer Rotweinsauce, dazu Penne Lisse Nudeln und ein Erbsengemüse	Vollkornbratling mit einer Roggensauce, dazu Vollkornreis und ein Fingermöhrengemüse	Gebrotenenes Fischfilet in Cocos-Currysauce, dazu schwarze Nudelstreifen und ein Salat	Poella-Fischpfanne mit einem Paprika-Salat
MONTAG, 20.5.				
Feiertag	Feiertag	Feiertag	Feiertag	Feiertag
DIENSTAG, 21.5.				
(S) Schweinegulasch in einer Rahmsauce, dazu Reis und ein Erbsengemüse	Puten „Cordon bleu“ mit einer Tomatensauce, dazu grüne Nudeln und ein Italia-Mix-Salat in Dressing	Vegetarische Spätzle-Pilz-Pfanne mit einer Rahmsauce, dazu ein Tagesmischsalat	Geflügelfleisch-Nuggets mit scharfer Currysauce, dazu Reis-Risotto und eine Salat-Beilage	Rindergeschnetzeltes in einer Paprika-Rahmsauce, dazu bunte Nudeln und ein Broccoligemüse